

Kleine Spechtkunde

Der Mittelspecht ist ein Charaktervogel des Auwaldes. Man kann ihn leicht mit dem Buntspecht verwechseln. Wie unterscheidet man die beiden?

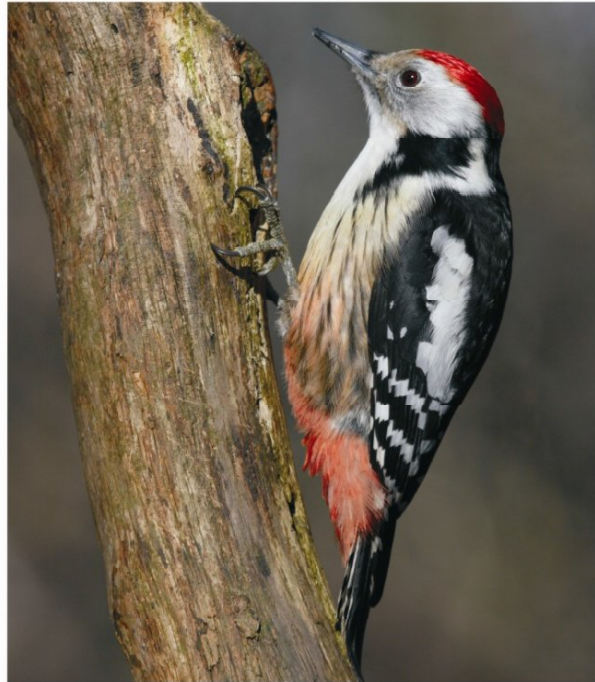
Spechte trommeln, um anderen Spechten anzuzeigen: Hier ist besetzt! Jede Spechtart trommelt dabei ein bisschen anders als die andere, die eine schneller, die andere langsamer. Beim großen Schwarzspecht scheint der Wald regelrecht zu dröhnen, beim kaum spatzengroßen Kleinspecht klingt das Trommeln wie ein leises Schwirren. Spechte und gute Vogelkundler wissen sehr wohl, wer da hämmert!

Man fragt sich, warum die Schöpfung mit Buntspecht und Mittelspecht zwei Arten geschaffen hat, die sich kaum voneinander unterscheiden. Schaut man genauer hin, dann entdeckt man ein paar feine Unterschiede. So sucht zum Beispiel der Buntspecht seine Nahrung (Insekten) unter der Rinde oder im faulen Holz toter Bäume, der Mittelspecht dagegen sammelt sie auf der Oberfläche, sogar in den Blättern. Auf diese Weise machen sich die beiden Arten wenig Konkurrenz und können deshalb im selben Lebensraum nebeneinander vorkommen.

Wahrscheinlich waren Bunt- und Mittelspecht vor kurzem noch ein und dieselbe Art, und die Evolution hat sie erst in jüngerer Zeit in zwei Arten getrennt. Ähnlich war es wohl mit Grün- und Grauspecht. Beide sehen fast gleich aus, ihr Ruf (ein abschwellendes gellendes „Klii – klii – klii“) ist täuschend ähnlich, und beide suchen ihre Nahrung gern am Boden. „Vor kurzem“ – damit sind riesige Zeiträume gemeint: Vielleicht ist diese Trennung zehntausend oder fünfzigtausend Jahre her. Das ist fast nichts in der Evolution. Wenn wir also den Auwald erhalten, kann auch der Mittelspecht bei uns überleben. Und damit schützen wir ein Stückchen Evolution.



Der Tod eines Baumes ist Ursprung vielfältigen Lebens.



Der Mittelspecht – Charaktervogel des Auwaldes (Foto: Ebert).

Unser kleiner Regenwald

Jeder weiß, was ein Fichtenwald oder ein Mischwald ist. Aber was ist ein Auwald? Als die ersten Menschen das Ennstal besiedelten, war der Talboden fast völlig bedeckt davon. Heute ist diese Waldform nur noch in geringen Resten entlang einiger Altarme des Flusses vorhanden. Der größte Teil ist schon vor langer Zeit gerodet worden und hat Wiesen Platz gemacht.

Was ist typisch für einen Auwald? Dass er nicht zur Ruhe kommt! Denn jedes Frühjahr und oft auch in nassen Sommern steht er metertief unter Wasser. Die Schmelzwässer füllen den engen Talboden, die Wurzeln ringen nach Luft, buchstäblich: Nur wenige Baumarten halten es aus, tage- und manchmal wochenlang unter Wasser zu stehen. Im Auwald gibt es deshalb keine Fichten, Kiefern oder Buchen. Die Charakterarten des Auwaldes heißen Esche, Erle, Weide und Pappel.

Nicht anders ist es mit der Tierwelt. Die kleineren Säugetiere sind jedes Jahr einmal auf der Flucht. Deshalb gibt es im Auwald kaum Erd- und Feldmäuse, Maulwürfe oder Igel, und selbst Allerweltsbewohner wie Fuchs und Dachs sind hier nur auf Besuch. Einen Bau anzulegen wäre der sichere Ertrinkungstod für die Jungen. Ganz anders natürlich die Vögel: Die sind im Kronendach sicher. Dazu gedeihen im feuchten Auwaldklima Insekten in Massen, also gibt es Nahrung im Überfluss. Deshalb ist die Vogelwelt in keinem Wald reicher als im Auwald. Bunt-, Mittel- und Kleinspecht, Beutelmeise und Kleiber, der exotisch gelbe Pirol, der Kuckuck – die Liste ließe sich über diese ganze Zeitungsseite fortsetzen.

Und erst die Amphibien! Der häufige Wechsel von nass und trocken kommt ihnen gelegen. Die vielen Unken, Kröten und Frösche wiederum sind eine reiche Nahrungsbasis für alle, die fleischliche Kost bevorzugen: Schwarzstorch und Graureiher, Iltis und Marder, sogar Mäuse- und Wespenbussard, die Ringelnatter und viel andere.

Kein anderer Waldlebensraum hat aber durch die Rodungstätigkeit des Menschen in Mitteleuropa so viel an Fläche eingebüßt wie der Auwald. Er ist so etwas wie ein Regenwald im Kleinen, unter kühleren klimatischen Bedingungen. Deshalb ist er ganz besonders schutzwürdig. Freilich fehlt auch den Auwaldresten im Ennstal heute viel von ihrer ursprünglichen Dynamik, weil die jährlichen Hochwässer sich nicht mehr ungehindert in den Talboden ergießen können. Deshalb haben mittlerweile auch Tier- und Pflanzenarten Fuß gefasst, denen es früher zu nass war.

Gefahr droht den letzten Auwäldern durch die Absenkung des Wasserspiegels. Sie ist eine zwangsläufige Folge von Flussbegradigungen, von denen kein Fluss im Alpenraum verschont geblieben ist, auch nicht die Enns. Die bemerkenswerte Wuchsleistung von Auwäldern (sie ist kein Wunder, denn die zahlreichen Hochwässer brachten Jahr für Jahr große Mengen an Nährstoffen heran und lagerten sie auf dem Waldboden ab) hat viele Waldbesitzer dazu verführt, Nadelbäume zu pflanzen. Solche Forstbestände haben aber nicht nur einen vergleichsweise kümmerlichen Artenbestand, sondern sind auch anfällig gegen Sturm und Insektenfraß.

Förderung für Baumbrüter

So lange es Forstwirtschaft gibt, hat man krumme, kranke oder tote Bäume gefällt, um für die gesunden Platz zu schaffen. Auf diese Weise hat man viele Tiere vertrieben, die in Baumhöhlen wohnen oder ihren Horst in ausladenden Kronen bauen. Spechte schlagen in solchen morschen Stämmen ihre Höhlen, die dann später wieder anderen Tieren zu Gute kommen. Meisen und Kleiber, Waldkauz und Hohltaube, Habicht und Schwarzstorch haben es schwer im „aufgeräumten“ Wald.

Im Europaschutzgebiet bleiben Horst- und Höhlenbäume stehen. Sie werden sorgfältig auf Karten festgehalten und im Wald gekennzeichnet, damit der Waldarbeiter nicht aus Versehen einen Fehler macht. Sie bekommen sogar Nummern. Im Europaschutzgebiet haben Siebenschläfer und Co. also eine Adresse ...

Natürlich wird dem Waldbesitzer ein finanzieller Ausgleich bezahlt, wenn er solche Bäume stehen lässt und überhaupt ökologisch wirtschaftet. Dazu gibt es ein eigenes Förderprogramm.

Das Förderprogramm

Wer seinen Wald im Sinne des Naturschutzes behandelt, kann im Europaschutzgebiet richtig gut daran verdienen. Schon bisher wurden Dickungspflege, Stammzahlreduktion, Erstdurchforstung, Einbringung von Mischbaumarten und Naturverjüngung gefördert. Neuerdings sind folgende Förderungen hinzugekommen (Beträge jeweils pro Jahr, Laufzeit zehn Jahre):

Stehender toter Baum: 50€.

Biotopbaum (besondere Wuchs- und Stammform, seltene Misch- und Pionierbaumarten, Baumarten am Arealrand etc.): 70€.

Bruthöhlen- oder Horstbaum: 100 €. Wertvolle Bestandeszelle (Mindestgröße 0,3 bis 1,0 ha, ökologisch wertvoller Sonderstandort, max. eine Zelle je Betrieb und Jahr): 700€.

Waldrandgestaltung (Mindestlänge 100 lfm, Einbringung von heimischen Sträuchern und Laubhölzern zur Schaffung eines stufigen und strukturreichen Übergangs von Feld in Wald): 2€/lfm.

Ansprechpartner sind die Bezirksforstinspektionen und die Gebietsbetreuung.

Wichtig: erst Antragstellung, dann Umsetzung – nicht umgekehrt!

Die fachliche Betreuung der Europaschutzgebiete im Ennstal obliegt der Ziviltechnikkanzlei Dr. Hugo Kofler, Pernegg, mit Dipl. Biol. Axel Müller und Dipl. Ing (FH) Matthias Brautschek. Vor Ort zuständig ist Mag. Elke Stangel, 8904 Ardnitz 13. Dorthin sind alle Anfragen hinsichtlich Fördermöglichkeiten u. a. zu richten.

Haben Sie Kritik? Fragen? Anmerkungen? Schreiben Sie uns, oder mailen Sie uns Ihre Meinung an ennstal@zt.kofler.at!

